



Martin Friedrich*

13. März 2011

Danach wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt, um vom Teufel versucht zu werden. Vierzig Tage und vierzig Nächte fastete er, danach hungerte ihn. Da trat der Versucher an ihn heran und sagte zu ihm: Wenn du Gottes Sohn bist, dann sag diesen Steinen da, sie sollen zu Brot werden. Er entgegnete: Es steht geschrieben: *Nicht vom Brot allein lebt der Mensch, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt.* Dann nahm ihn der Teufel mit in die heilige Stadt, und er stellte ihn auf die Zinne des Tempels. Und er sagte zu ihm: Wenn du Gottes Sohn bist, dann stürze dich hinab. Denn es steht geschrieben:

Seine Engel ruft er für dich herbei, und sie werden dich auf Händen tragen, damit dein Fuß nicht an einen Stein stosse.

Da sagte Jesus zu ihm: Wiederum steht geschrieben: *Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.* Wieder nimmt ihn der Teufel mit auf einen sehr hohen Berg und zeigt ihm alle Königreiche der Welt und ihre Pracht. Und er sagt zu ihm: Dies alles werde ich dir geben, wenn du dich niederwirfst und mich anbetest. Da sagt Jesus zu ihm: Fort mit dir, Satan. Denn es steht geschrieben: *Zum Herrn, deinem Gott, sollst du beten und ihm allein dienen.* Da lässt der Teufel von ihm ab. Und es kamen Engel und dienten ihm.

Matthäus 4,1-11

Dieser Abschnitt aus dem Evangelium, liebe Gemeinde, ist seit mehr als 1500 Jahren mit dem heutigen Sonntag, dem ersten Sonntag in der Passionszeit, verknüpft. Nun weiß ich natürlich, dass es hier in der reformierten Kirche keine festgelegte Ordnung der Predigttexte gibt, so dass also jedem Sonntag des Kirchenjahres Bibeltexte für Lesung und Predigt zugeordnet wären. Die freie Wahl der Texte durch Prediger oder Predigerin ist etwas Gutes. Aber bei bestimmten Gelegenheiten kann es auch gut sein, in die Tradition hineinzuhorchen und sich ihr zu stellen.

Passionszeit – in früheren Zeiten hieß das, dass auf die ausschweifenden Tage des Faschings eine Zeit der Enthaltbarkeit folgte. Von einem Tag auf den anderen wird etwas ganz Neues begonnen. Da gibt es viele Karikaturen, von Mönchen, die Starkbier erfinden oder die Ente kurzerhand zum Fisch erklären. Wir sind vom äußerlichen Fasten abgekommen; aber haben wir denn eigene Wege, uns auf den Leidesweg von Christus zu besinnen und unsere Herzen und Sinne vorzubereiten? Wir haben kein so klares Datum mehr wie den Aschermittwoch, von dem an alles anders werden muss. Vielleicht fehlt uns der Anstoß, neu zu beginnen?

Darum heute die Orientierung an dem traditionellen Bibeltext. Denn gerade der Anfang ist entscheidend. In den Geschichten vom Anfang – auch in der vom Anfang der Menschheit aus der alttestamentlichen Lesung zu diesem Sonntag – scheint oft schon das Ganze auf.

Aber nun kann man gleich fragen, was denn eigentlich dieser Abschnitt aus dem Matthäusevangelium mit der Passion zu tun hat. Er gehört nicht zur eigentlichen Passionsgeschichte, die in unseren Evangelien jeweils einen deutlichen Anfangspunkt hat, den Aufbruch nach Jerusalem oder den Plan der Feinde, Jesus zu töten. Der Abschnitt von der Versuchung Jesu steht viel weiter vorn. Vorher wird nur von seiner Geburt berichtet und von seiner Taufe durch Johannes. Jesus ist bis dahin ein durchschnittlicher Heranwachsender aus Galiläa, mit dem etwas geschieht – selbst die Taufe wird so erzählt, dass Jesus sie an ihm geschehen lässt. Erst danach beginnt er sein Leben als Wanderprediger. Die Versuchung in der Wüste steht unmittelbar vor dem Anfang seiner öffentlichen Wirksamkeit. Sie markiert den Übergang vom Zimmermannssohn aus Nazareth zu Jesus, dem Sohn Gottes, der vom Nahen des Reiches Gottes predigte und es selbst den Menschen nahe brachte. Und sie markiert auch einen Beginn der Passion, denn gerade dieser Anspruch von Jesus war es ja, der ihn ans Kreuz brachte. Die Evangelien sind Passionsgeschichten mit ausführlicher Einleitung, so hat schon vor mehr als 100 Jahren der berühmte Theologe Martin Kähler festgestellt. Lassen Sie uns doch mal schauen, was diese Geschichte uns über die Passion lehren kann.

Es fängt gleich damit an, dass Jesus nicht aus eigenem Antrieb in die Wüste geht. Er wird vom Heiligen Geist dorthin geführt. Es bleibt dabei: Jesus ist einer, mit dem etwas geschieht. Und auch als Wanderprediger ist er nicht aus eigenem Antrieb unterwegs, er verwirklicht sich nicht selbst, sondern er tut, was er tun muss, was sein Auftrag, seine Mission ist. Und so geht er auch den Weg ans Kreuz, trotz der Tränen im Garten Gethsemane, weil er weiß, dass der Wille des Vaters erfüllt werden muss. Das Ende ist schwer, und so vielleicht auch schon der Anfang.

Es gilt aber auch: Jesus wird nicht einfach gezwungen oder wie eine Marionette bewegt. Er ist mit seinem eigenen Willen dabei. Er tut, was geschehen muss, aber er ist dennoch auf eine eigenartige Weise souverän. Das stimmt für das Leiden und Sterben in Jerusalem, und es gilt schon hier in der Wüste. Ein fantastisches Selbstbewusstsein, das zeigt sich schon in der Auseinandersetzung mit dem Versucher. Offenbar ist der Anfang gar nicht schwer. Jesus begegnet dem Feind, der ihn von Gott weglocken will, aber er ist ihm doch immer einen Schritt voraus. Wie schafft er das?

Das erste ist offenbar die Vorbereitung. Jesus zieht sich zurück in die Einsamkeit. So wie er später den Jüngerkreis brauchte, so braucht er jetzt – und auch später immer wieder – die Einsamkeit, die Stille. Hier hielt er Zwiesprache mit Gott, um seinen Willen zu erkennen, hier schöpfte er Kraft für sein späteres Wirken. Und er fastet, 40 Tage und 40 Nächte. Das Fasten, eine uralte Übung, schon beim alten Israel und bei vielen Nachbarvölkern. Ein Weg, sich Gott zu nähern. Denn nur wer Abstand nimmt, drastisch und einschneidend, von dem, was bisher sein Leben bestimmt hat, der kann frei werden für Neues. Es geht nicht darum, sich selbst zu kasteien, nein, aber es geht schon darum, Hunger zu bekommen. Nach der Überwindung des ersten hungers wird es der Hunger nach dem Wesentlichen sein, der schmerzlich in Bauch und Kopf kommt. Hunger nach Frieden und Gerechtigkeit, den Jesus in der Bergpredigt seligpreist. Hunger nach der Quelle des Lebens, nach der lebendigen Beziehung zu Gott. Fasten, richtig verstanden, kann heißen Freiwerden von wertlosen Abhängigkeiten und Angewohnheiten und

Freiwerden für mehr Zeit füreinander, mehr Aufmerksamkeit für einfache Dinge des Lebens, mehr Einsicht in das, was Gott von uns will und was er zu bieten hat. Neue Kräfte werden frei, neue Erfahrungen erschließen sich in den vielfältigen Formen des Fastens, die es gibt, denn Fasten ist kein religiöses Gesetz, sondern eine freiwillige Übung.

Natürlich kann Fasten auch Nebenwirkungen haben. Wenn wir die Geschichte als historischen Bericht nehmen wollten, dann könnten wir vielleicht versucht sein, sie medizinisch zu erklären. Klar, an den Teufel glauben wir nicht mehr, und so könnte seine Erscheinung als Halluzination in Folge des exzessiven Nahrungsentzugs gedeutet werden. Doch damit wäre die Geschichte missverstanden. Es geht nicht um die mythologische Teufelsgestalt mit Hörnern und Bocksfuß. Es geht um die Erfahrung, dass unser menschliches Leben Versuchungen ausgesetzt ist. Weggabelungen, an denen wir uns zu entscheiden haben, und bei denen wir uns allzu oft für das Falsche entscheiden um dann mit den Konsequenzen leben zu müssen. Das begann mit Adam und Eva und setzt sich jeden Tag fort. Ob man dafür einen persönlichen Verführer verantwortlich macht oder die fortgesetzte Wirkung der Erbsünde, darauf kommt es gar nicht so sehr an. Es kommt vielmehr darauf an, dass wir trotz alledem das Richtige tun. Darum sollten wir nochmal einen Blick darauf werfen, welchen Versuchungen Jesus ausgesetzt ist und wie er damit fertig wird.

Die erste scheint die harmloseste. Warum soll Jesus nicht, nachdem er 40 Tage Fasten hinter sich hat, nun endlich seinen Hunger stillen? Warum soll er nicht seine göttliche Macht nutzen, um Steine in Brot zu verwandeln. Wer von uns würde zögern, angesichts des Hungers in der Welt, wenn er die Fähigkeit hätte, so einfach Brot für die Welt zu machen? Aber Jesus widersteht. Und wir sollen verstehen: Die Sünde wäre nicht das Essen – irgendwann darf und muss ja das Fasten gebrochen werden. Die Sünde wäre auch nicht die Ausnutzung der Wunderkraft – die hat Jesus später doch oft zugunsten anderer eingesetzt. Die Versuchung besteht darin, materielle Sicherung und unmittelbare Bedürfnisbefriedigung anzustreben. Die Situation der Wüstenwanderung soll aufgegeben

werden zugunsten der Fleischtöpfe Ägyptens. Doch Jesus sagt Nein. Für sich selbst, zu seinen Gunsten, wird er kein Wunder tun, wird vielmehr auch hier, nach 40 Tagen Hunger, Gutes allein von Gott erwarten. Er weiß: Es gibt noch mehr als Brot, es gibt Gottes Wort, und dem ist er hier in der Wüste, in der Leidenserfahrung näher. Und er zeigt damit, dass er schon hier am Anfang versteht, was ihn erwartet. Kein Schlaraffenland, sondern die Existenz dessen, der nicht weiß, wo er sein Haupt hinlegen soll, die Haltung der Vögel, die nicht sorgen und doch ernährt werden von Gott dem Vater. Wer ihm vertraut, kann nicht versucht werden.

Die zweite Versuchung ist gefährlicher, denn sie appelliert gerade an dieses Vertrauen. Warum soll Jesus sich nicht vom Tempel herabstürzen und sich auf diese Weise Gott ganz ausliefern? Wäre das nicht gerade eine Probe seines Glaubens und zugleich die Gelegenheit für Gott, einen Beweis seiner Macht zu liefern? Aber die Antwort von Jesus ist wieder ganz klar: Du sollst den Herrn deinen Gott, nicht versuchen. Wir dürfen zwar unbegrenztes Vertrauen zu Gott wagen, wir dürfen unsere Wünsche vor ihn bringen, aber wir haben sie immer dem Willen und den Plänen Gottes unterzuordnen. Wir können Gott nicht zum Eingreifen zwingen; sonst machen wir ihn doch zum Erfüllungsgehilfen unserer Pläne. Gott aber bleibt frei; er steht auf unserer Seite, aber er bestimmt, was geschieht und was nicht. Wäre es anders, dann wäre Jesus unangreifbar und leidensfrei gewesen. Aber er sollte sich gerade angreifen lassen, er sollte leiden, für uns. Auch dies weiß er von Anfang an, und so kann er widerstehen.

Die dritte Versuchung wirkt dagegen ausgesprochen plump. Wer wird schon auf die Knie fallen und den Teufel anbeten? Aber in Wirklichkeit geht der Versucher natürlich nicht so plump vor. Dass er es ist, der Anbetung fordert, das wird er kaum so unverblümt deutlich machen. Ganz offen winkt er dagegen mit der Teilhabe an der Macht und Pracht der Welt. Anfangs vielleicht nur mit einem ganz kleinen Anteil daran, für den man nur ein ganz kleines Stück auf den falschen Weg gehen muss. Aber dann wird es immer mehr, wenn man nicht mehr loslassen kann und loslassen will. Wie viele haben sich davon schon

verführen lassen, haben sich von der Macht berauschen und korrumpieren lassen und sind dann über Leichen gegangen, wenn Macht oder Reichtum bedroht schienen. Die Weltgeschichte ist voll von solchen Beispielen, über die sich der Teufel ins Fäustchen lachen kann. Wie oft hat nicht sogar die Kirche bei diesem Machtspiel mitgemacht, wie oft hat sie sich auf weltliche Ideologien eingelassen, ob es das Führerprinzip der Nazis war oder die Kriegsbegeisterung, der Sozialismus oder die Alleingültigkeit kapitalistischer Prinzipien. Gern haben Kirchenführer und Kirchenvolk sich an die herrschenden Verhältnisse angepasst, um im Machtspiel mitreden zu können, anstatt das Kreuz auf sich zu nehmen. Die dritte Versuchung kommt in den vielfältigsten Gestalten daher und ist deshalb wohl die gefährlichste. Widerstehen kann man, wenn man schlicht wie Jesus daran festhält, dass Gott allein die Anbetung gebührt. „Daß ich bei Verlierung meiner Seelen Heil und Seligkeit alle Abgötterei, Zauberei, abergläubischen Segen, Anrufung der Heiligen oder anderer Kreaturen meiden und fliehen soll, und den einigen wahren Gott recht erkennen, ihm allein vertrauen in aller Demut und Geduld von ihm allein alles Gute erwarten“ – so wird das erste Gebot im Heidelberger Katechismus (Frage 94) erklärt. Wer daran festhält, dem kann die Versuchung nichts anhaben.

Ja, liebe Gemeinde, was ist denn nun der Anfang: Schwer, wie es der Volksmund sagt, oder doch leicht? Ist es überhaupt möglich, etwas neu zu beginnen und sich dabei auch noch für das Richtige zu entscheiden? Ich denke, schwer ist der Anfang, wenn wir allein auf uns schauen. Wenn wir uns auf das eigene Urteilsvermögen verlassen wollen, dann geht es schief, wie schon im Paradies. Besser ist, wenn wir auf Gottes Wort hören. Aber Vorsicht, Gottes Wort finden wir zwar in der Bibel, aber auch der Teufel kennt und zitiert die Heilige Schrift. Nur reißt er die Worte aus ihrem Zusammenhang, während Jesus aus der Mitte heraus argumentiert, von der Botschaft von Gottes Gnade.

Und damit ist auch schon der zweite Aspekt der Frage beantwortet. Ist für Jesus der Anfang schwer oder leicht? Schwer, weil schon zu Beginn des öffentlichen Wirkens der Feind auf dem Plan ist, der ihn gerade da aufsucht, wo er mit Gott Zwiesprache halten

will. Schwer, weil im Anfang schon das Ende aufscheint, die Feinde, die sich verschwören, um ihn hinzurichten. Aber doch auch leicht, weil er menschlichen und übermenschlichen Feinden mit dem gleichen Gottvertrauen begegnen kann. Wo ich mit Gott im reinen bin, hat der Versucher verloren. Und wo ich weiß, dass ich auf dem richtigen Weg bin, kann es kein Ende mit Schrecken geben. Ich wünsche uns zu Beginn der Passionszeit, dass Jesu Vorbild und Jesu beistand uns immer wieder einen neuen Anfang ermöglicht.

AMEN

*Prof.Dr. Martin Friedrich, Studiensekretär der [GEKE](#)